



SUCHE NACH



*Ist ein Fluß nicht einfach Wasser,
das über Steine fließt, mit ein
paar Fischen vielleicht? Nur ein
dahinplätscherndes Idyll? Reser-
vat für Angler und Spazier-
gänger? Ein naturbelassener Fluß
ist mehr. Er ist eine Lebensader,
in der es schwirrt und schwebt,
kriecht und krabbelt, zappelt,
flattert, hüpfet und schwimmt.
Doch wo gibt es noch dieses
lebendige Wesen Fluß?*

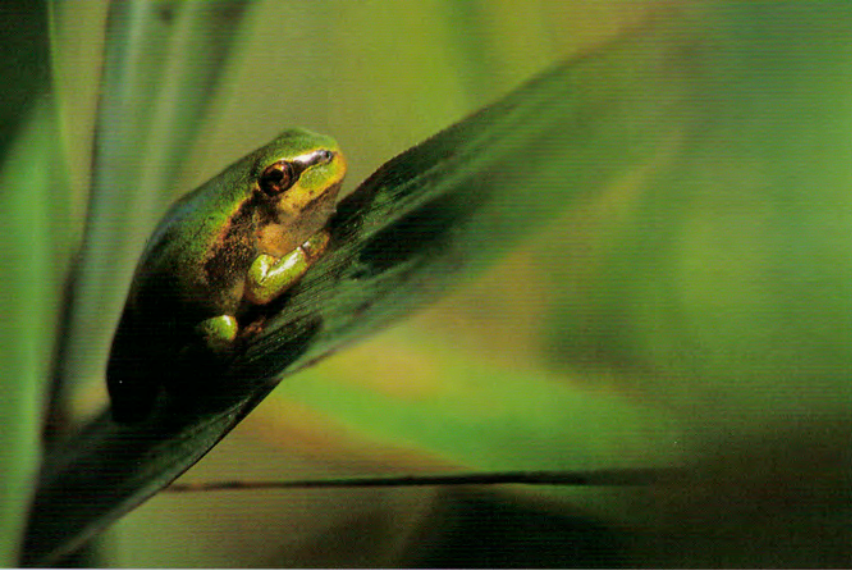
Fotos & Text: Michel Roggo



DER UNSCHULD



Ein kleiner Junge naht: „Wahnsinn, so viele Fische.“ „Ja, wahnsinnig“, antworte ich, „fast wie die Lachse in Alaska.“ Soll ich ihm sagen, daß das nur noch ein Bruchteil der einstigen Fischmassen ist? Ich mochte etwa in seinem Alter gewesen sein, als ich vor Jahrzehnten ebenfalls hier stand. Das Schulhaus lag einen Steinwurf entfernt, und mit dem erlösenden Geläut der Glocke rannten wir hinunter an das Ufer. Die Nasen waren wieder da! Gewaltige Schwärme kämpften sich über seichte Kiesbänke: Rücken an Rücken, zu



Der Fluß und die von ihm gestaltete Auenlandschaft werden von den Tieren in unterschiedlichem Maße genutzt. Laubfrosch und Erdkröte brauchen das Wasser zur Fortpflanzung und ziehen sich dann in die Uferwälder zurück. Die Bartfledermaus sucht den Fluß nur zur Jagd nach den zahlreichen Fluginsekten auf. Die Bachforelle hingegen ist voll auf den naturbelassenen Lebensraum angewiesen.



Tausenden. Doch das ist lange her. Heute stehen vielleicht noch hundert Nasen über dem Laichgrund. Ist das noch der Fluß, so wie ich ihn vage aus meiner Kindheit in Erinnerung hatte? Die Frage läßt mich nicht mehr los, und ich mache mich auf die Suche, neugierig, gespannt, aber auch etwas ängstlich. Ist die Gefahr nicht groß, vom einstigen „Kindheitsparadies“ enttäuscht zu werden?

Ein braun-weißes, wirbelndes Federknäuel ist die erste Begegnung auf dieser mit widersprüchlichen Gefühlen begonnenen Spurensuche. Immer und immer wieder fliegt die Wasseramsel dicht über

den Fluß. Plötzlich verschwindet sie im Wasser, taucht wieder auf, läßt sich etwas abtreiben, hüpfte auf einen Stein. Im Maul trägt der Vogel ein sich windendes Gewirr aus Beinen, Fühlern und Flügeln. Neugierig bücke ich mich über das Wasser. Ein Teppich von kleinen krabbelnden Körpern bedeckt den kiesigen Grund. Je länger ich schaue, desto mehr abenteuerliche Wesen verraten sich durch kriechende, fächernde, zuckende und sich in der Strömung wiegende Bewegungen. Larven von Eintagsfliegen, leuchtendgelb und graubraun gescheckt, panzerbewehrte Larven von Steinfliegen, Köcher-

fliegenlarven mit Gehäusen aus Steinchen und Holzstücken, ein Egel, sich streckend, zusammenziehend, winzige Schnecklein, Larven von Zuckmücken, Kriebelmücken, Schnaken. Myriaden dieser Winzlinge werden bald als zarte Fluginsekten in den Himmel schwirren. Doch hatte die Wasseramsel nicht auch Abstecher ins seichte Uferwasser gemacht? Eine unübersehbare Menge von rutschenden und zappelnden Tierchen arbeitet sich dort flussaufwärts – Bachflohkrebse. Millionen müssen es sein! Die Vielfalt und die schiere Masse all dieser kleinen Kreaturen ist die Basis für ein

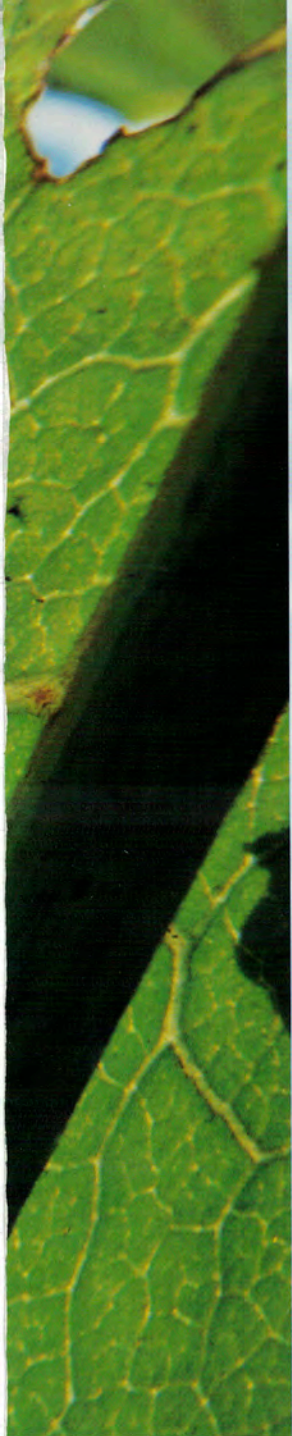


reiches Leben. Felsenschwalbe und Baumfalke, Bachforelle und Äsche, Wasserspitzmaus und Wasserläufer, Abendsegler und Wasserfledermaus werden sich hier bald einfinden, um dieses Bestiarium zu nutzen. Ich beginne, die Vielfalt des Lebens am Fluß zu erahnen.

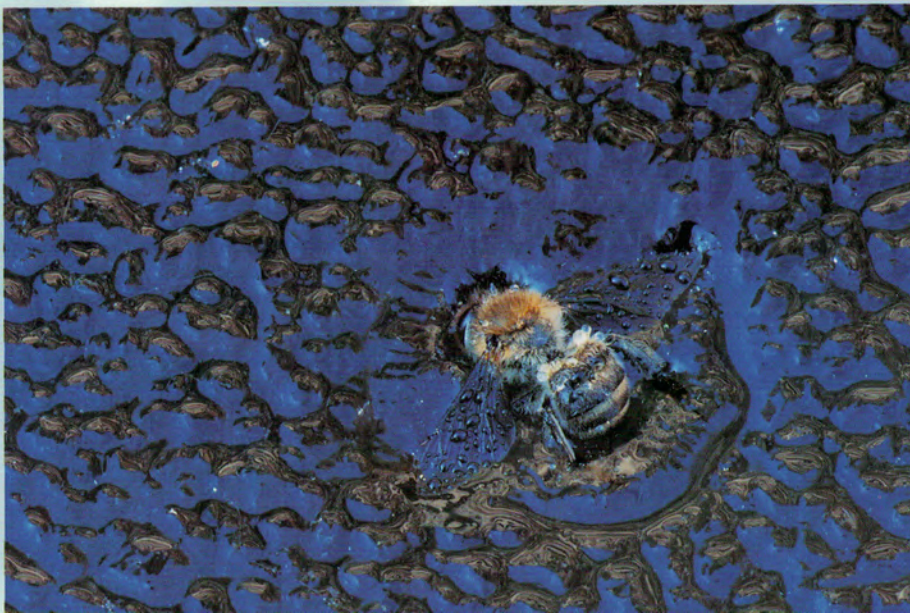
Allmählich schwindet das Licht. Noch jagen die Mauersegler und Schwalben wild durch die Schwärme der Steinfliegen, die hoch hinauf in den Abendhimmel schweben. Schon mischen sich die

ersten Fledermäuse mitten zwischen die Vögel. Im Fluß regt sich unverhofft Leben: Eine Forelle taucht laut schmatzend auf. Im letzten Zwielflicht verläßt sie ihr Versteck unten am Flußgrund. Zu verlockend sind die Köcherfliegen, die über dem Wasser tanzen. Aus einem entfernten Laichtümpel melden sich Laubfrösche mit rhythmischen Rufen. Dazwischen erklingt ein anderer Ton, ganz fein nur – eine Geburtshelferkröte. In der Erdhöhle am steilen Uferabbruch sitzt das einsame Männchen. Dort, wo eben noch die Forelle Köcherfliegen von der Oberfläche nahm, kreisen mehrere

Wasserfledermäuse. Ein Nachtfalter flattert an mir vorbei, hinaus in den gefährlichen Luftraum über dem Fluß. Plötzlich läßt er sich fallen. Mit einer akrobatischen Verrenkung versucht eine Fledermaus, ihn zu erfassen. Doch der Falter landet auf dem Wasser, tanzt wie ein Korken durch die glucksende Strömung. In einiger Entfernung erhebt er sich wieder, fliegt davon. Bis nach Mitternacht dauert das luftige Ballett. Dann verschwinden nach den Faltern allmählich auch die Köcherfliegen und mit ihnen die Wasserfledermäuse. Urplötzlich wirkt alles wieder leblos.



Früh im Jahr bietet die Pestwurz dem Kleinen Fuchs den ersten Nektar. Später wird die Uferpflanze auch für den Rüsselkäfer lebenswichtig. Er frißt die Blätter und legt seine Eier in die Wurzeln.



Der Tod lauert in vielfältiger Form entlang des Flusses. So spannt die Streckerspinne ihr Netz dort, wo Eintagsfliegen aus den Larvenhüllen schlüpfen und die Pflanzen hinaufklettern. Der Hummel wurde ein zu früher Ausflug zum Verhängnis. Zwar kann sie die Flügel ausklinken und im Leerlauf den Körper aufheizen, aber gegen die tödliche Kälte des Eises war das offensichtlich ungenügend.

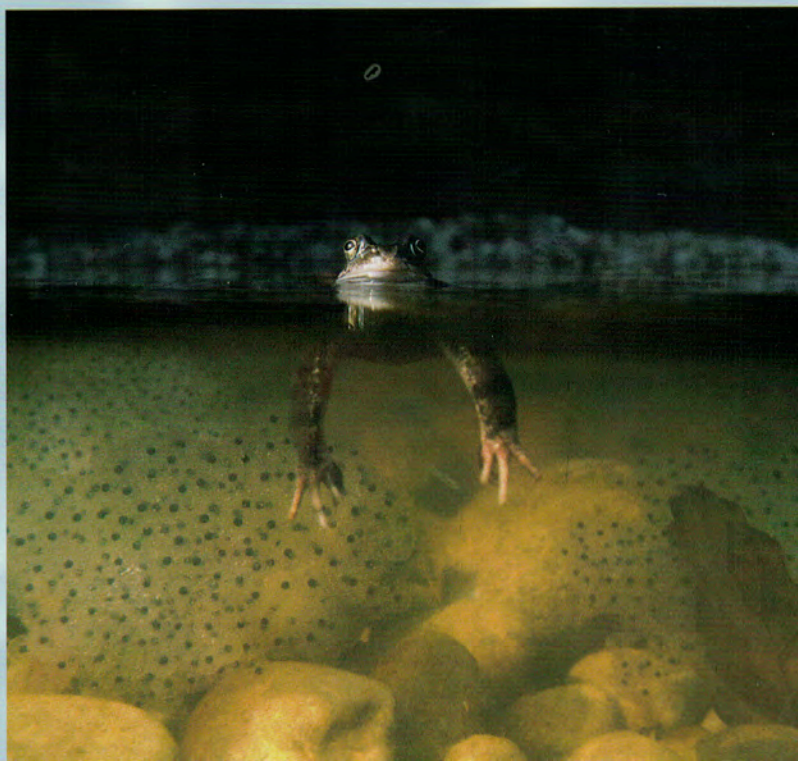






Bedrohlich wirkt der Fluß in der Nacht - zu Recht. Jederzeit kann er seine ungeheure Kraft entfalten. Ein Gewitter in einer entfernten Bergregion kann zu einem zerstörerischen Hochwasser führen. Diese regelmäßigen Katastrophen bewirken eine stete Neugestaltung der Flußlandschaft - und letzten Endes auch die extrem hohe Artenvielfalt.

Zahlreiche Tiere sind auf Gedeih und Verderb an den Lebensraum gebunden - zur Vermehrung, zur Nahrungsaufnahme oder einfach, weil die Auenlandschaft ihnen eine Nische bietet. So ergeben sich viele Beute-Räuber-Beziehungen, etwa zwischen Ringelnatter und Grasfröschen, die im Frühjahr die Laichtümpel aufsuchen.



Doch das täuscht. Das Leben und Sterben geht weiter, ohne Unterbrechung. Und auch weitgehend unbehelligt von menschlicher Neugier - in der Nacht findet der Fluß für Stunden zu seiner Unschuld. Bis zum Anbruch des Tages.

Langsam schiebt sich der Körper über den Baumstrunk, der moosbewachsen und halb vermodert im seichten Wasser liegt. Züngelnd wird eine verräterische Duftspur erkundet. Saß hier vor kurzem noch ein Frosch an der wärmenden Sonne? Oder war da bereits eine andere Schlange? Die



Ringelnatter hält inne. Sie verschmilzt vollkommen mit der Umgebung aus Wurzeln, totem Holz, Sprößlingen und Moospolstern. Den blutgierigen Insekten bleibt sie dennoch nicht verborgen. Stechmücken überfallen die Schlange. Ein halbes Dutzend sitzt auf ihr, vor allem auf dem Kopf, nahe beim Auge. Die Körper der Mücken leuchten bald hellrot von ihrem blutigen Mahl.

Das beständige Summen und Brummen von Insekten durchdringt den Auenwald. Hoch im Geäst der Erlen tönt das sanfte Flöten eines Pirols, und in kurzen Abständen ruft ein Kuckuck.

Ein schriller Pfeifton stört das träge Konzert. Der winzige Körper einer Wasserspitzmaus schießt aus dem Baumstrunk in der Mitte des Teiches, wütend verfolgt von einem zweiten: Die Herrin der Burg jagt wie eine Furie hinter einem Eindringling her.

Die Spitzmäuse tauchen ab, hell glänzend in einem Kranz von mitgerissenen Luftbläschen, wirbeln vor meinen Füßen durch das seichte Wasser, rennen auf das Ufer und in irrsinnigem Tempo quer durch das Erlendickicht. Bald taucht die Revierbesitzerin wieder auf, alleine. Besorgt läuft und schwimmt die

Maus die Grenzen ihres kleinen Reiches ab. Entwarnung, alles ist in Ordnung. Sie beginnt, auf Nahrungssuche zu gehen. Am Grund des Tümpels stellt sie Insekten und Weichtieren nach.

Eine große Ringelnatter schlängelt heran. Zielstrebig gleitet sie quer durch den Teich, neben dem Baumstrunk mit dem kleineren Artgenossen verschwindet sie im Geäst. Ein durchdringendes, erbärmliches Quaken – die Jagd der Ringelnatter war erfolgreich. Ein Frosch geriet wohl vor der anpirschenden Schlange in Panik. Mein Bild des Flusses beginnt sich abzurunden. Gehören nicht



Das größte Geschenk des Flusses ist der Auenwald, entstanden durch die schöpferische Kraft der Hochwasser. In diesem dschungelartigen Habitat explodiert das Leben in unerhörter Vielfalt.

auch die Auenwälder zu dieser Lebensader? Sind sie nicht ein lebenswichtiges Refugium für viele Flußbewohner, das sie brauchen als unerschöpfliche Nahrungsquelle?

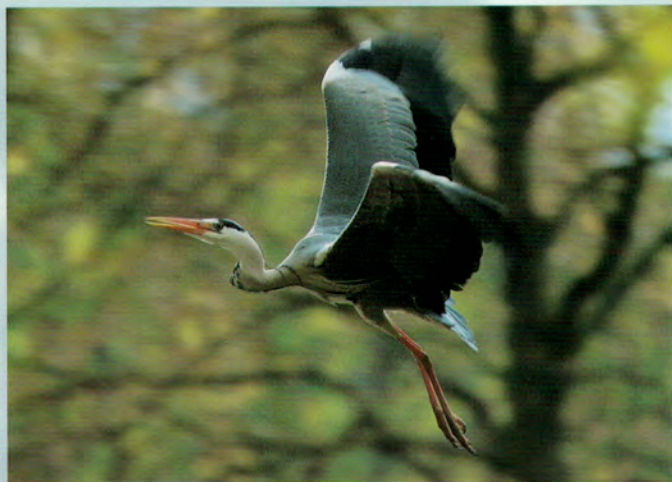
Schon lange ist das bedrohliche Grollen eines fernen Gewitters zu hören. Doch Wolken sind aus der Tiefe der Schlucht nicht zu sehen. Hier inmitten unzugänglicher Felswände suche ich ihn, den Fluß in seiner wilden Ursprünglichkeit. Es ist ein Seitenarm, dem noch keine Stauwehre eingebetoniert wurden. Kein Tropfen Regen

fällt, trotzdem steigt das Wasser plötzlich an. Ein Frosch treibt flußabwärts, tot, aufgedunsen. Vermehrt sind da auch Äste und Gras. Das trübe Wasser schießt schon knietief über die sonst seichte Furt. Ich muß durch, um nicht auf der Kiesinsel festzusitzen. Ich schaffe es gerade noch und renne die Böschung hinauf. Keinen Augenblick zu früh: Eine Walze aus Schlammwasser, Baumstämmen, Ästen und Steinen kommt um die nächste Biegung flußaufwärts, in roher Urgewalt alles aus dem Weg räumend. Zwei Tage nach der Katastrophe stapfe ich durch das alte



Im undurchdringlichen Dickicht ist es für die Jäger nicht leicht, an Beute zu gelangen. Das Grasfrosch-Männchen kann deshalb relativ unbekümmert im ersten Frühjahrsregen auf ein Weibchen warten. Gleichwohl wird der Graureiher den einen oder anderen liebgestellten Frosch und der Eisvogel später einige der zahlreichen Kaulquappen erwischen.

Flußbett, auf der Suche nach dem neuen Lauf. Nur noch Reststümpel enthalten etwas schlammtrübes Wasser. Ein Graureiher fliegt krächzend auf. Unzweifelhaft bewegt sich dort einiges in der Brühe. Bachschmerlen sind es, die hier eingeschlossen einem jämmerlichen Ende entgegensehen. Überall im Tal das gleiche Bild. Da ein bereits ausgetrockneter Tümpel mit Köcherfliegenlarven, die verzweifelt den Körper aus ihren Steinhäuschen strecken. Dort totgeweihte Kaulquappen, kurz vor der Umwandlung in kleine Fröschen. Doch es gibt nicht nur Opfer des Hochwassers. Zahlreich sind die Nutznießer





an den Pfützen: Rabenkrähe, Elster, Kolkrabe, Schwarzmilan und Bachstelze. Trittsiegel im Schlamm verraten auch nächtliche Gäste am überreich gedeckten Tisch: Fuchs, Dachs, Marder und Iltis.

Lange dauert dieses Festmahl nicht. Schon Wochen später lassen sich die Spuren des Hochwassers kaum noch erkennen. Teile der alten Auenwälder sind verschwunden. Dafür entstanden neue Kiesbänke und ausgedehnte Sandflächen. Im Flußbett sind die Auswirkungen erstaunlich. Wo weite Strecken verschlammt und verfestigt waren, strömt nun das Wasser über helle, lockere Kiesbänke. Ich hebe größere Steine hoch. Darunter krabbeln überall Larven von Stein-, Eintags- und Köcherfliegen. Am Auslauf eines Gumpens herrscht wilder Aufruhr. Mehrere Barben-Männchen verfolgen ein Weib-

Unzweifelhaft sind die Insekten die Basis des reichen Lebens im und am Fluß. Die Larven von Fluginsekten wie etwa der Kriebelmücke bevölkern den Flußgrund in unvorstellbaren Mengen. Bald werden die Barben ihr Tagesversteck verlassen, um nach solchen Larven zu suchen, und auch der Bergmolch wird sich im Laichtümpel an der verwirrenden Vielfalt von Kleintieren laben.





chen. Offensichtlich will es hier über den neuen Kiesbänken ablaichen. Bald werden sich zu all den Insektenlarven in den Zwischenräumen des Kiesel eine Tausendzahl kleiner, lichtscheuer Barben gesellen.

Das Hochwasser hat dem Fluß neues Leben eingehaucht. Erst zerstörte die Wasserwalze und tötete, dann schuf sie Platz für einen Neubeginn. Indem der Fluß seinen Bewohnern höchste Anpassung abverlangt, wird er zur Triebkraft der Evolution. So hatte ich ihn letzten Endes gefunden, den Fluß im Zustand der Unschuld. Nicht reell zwar,

nur in Fragmenten, die zusammengefügt ein Abbild sind von dem, was er einst war. Ich entdeckte es dennoch mit den staunenden Augen aus Kindertagen.

Ein silbern glänzendes Etwas trudelt durch die Luft, reißt mich aus meinen Gedanken. Es landet vor mir auf dem Flußkies. Überrascht blicke ich nach oben. Weit über dem Fluß kreist ein Baumfalke durch einen Schwarm großer Steinfliegen. Er faßt sie mit den Krallen und rupft vor dem Verzehr die Flügel. Die Kinder des Flusses sind überall – auch der Falke hoch am Himmel gehört zu ihnen.



Die Saane im schweizerischen Kanton Freiburg war der Fluß in der Kindheit des Naturfotografen Michel Roggo. Nach vielen Jahren

mit fotografischen Streifzügen entlang der Ufer von Yukon, Amazonas und Okavango, erforschte er, ob es dieses Paradies vor seiner Haustüre noch gab – trotz aller Bemühungen, der Saane ein Beton-Korsett anzulegen.